

Mischehen und Elternschaft

Autor(en): **Métraux, Jean-Claude**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hebamme.ch = Sage-femme.ch = Levatrice.ch = Spendrera.ch**

Band (Jahr): **108 (2010)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-949674>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Eine gemeinsame Welt schaffen

Mischehen und Elternschaft

Mischehen sehen sich mit spezifischen Schwierigkeiten konfrontiert, insbesondere wenn Kinder geboren werden.

Die Hebammen nehmen als Kulturvermittlerinnen eine wichtige Herausforderung wahr.

Jean-Claude Métraux

Im Vordergrund bei entstehenden Schwierigkeiten steht die Asymmetrie zwischen den Ehepartnern, nämlich die vielfältige Ungleichheit auf Grund rechtlicher und weiterer migrationsspezifischer Aspekte: Ungleichheit in Bezug auf die Sprache, Trennung von der Herkunftsfamilie und Aufenthaltsgenehmigung für den eingewanderten Partner, Probleme bei der Anerkennung des Berufsabschlusses oder Diploms, Sozialstatus, wirtschaftliches Überleben. Oft muss der emigrierte Ehepartner eine Familie im Herkunftsland unterstützen. Weiter entstehen Probleme, die mit unterschiedlichen Familienstrukturen zusammenhängen.

Viele dieser spezifischen Probleme tauchen rund um die Geburt des ersten Kindes auf, beispielsweise bei der Wahl des Vornamens und der Religion, bei der Frage einer Beschneidung, beim Entscheid, in welcher Sprache die Eltern mit dem Kind reden und ob oder ab wann es fremdbetreut werden soll. Oft wünschen Migranten aus traditionellen Ländern,

Jean-Claude Métraux ist Kinder- und Jugendpsychiater mit langjähriger Ausländerfahrung sowie Lehrbeauftragter an der Universität Lausanne.

dass einzig die väterliche Erblinie gilt, während die hierzulande geborenen Mütter auch auf Anerkennung ihrer Erblinie insistieren. Erziehungsfragen können sehr unterschiedlich angegangen werden, Vorstellungen, wie eine Kindheit und Adoleszenz ablaufen soll und ob Mädchen und Knaben gleich behandelt werden, differieren oft stark. Bei diesen Konflikten befindet sich der einheimische Ehepartner in der einfacheren Situation und sollte dies auch berücksichtigen.

Eine offene und nicht wertende Haltung der Hebamme als Vertreterin der Gastkultur – selbst wenn sie selber Migrantin ist –, kann bei der Konfliktbewältigung entscheidend sein. Immer sollte sie dem eingewanderten Partner als «kulturellem Informanten» begegnen und ihm unvoreingenommen zuhören. Möglicherweise empfiehlt sich der Beizug transkultureller Dolmetscher und Mediatoren.

Einige Handlungsprinzipien können beim Umgang mit bi-kulturellen Familien hilfreich sein:

Beide Partner haben eine Herkunftsfamilie; also sollte die Hebamme immer bei beiden Ehepartnern danach fragen. Indem sie von ihrer eigenen Situation erzählen, können Hebammen möglicherweise ein Gleichgewicht zwischen zwei

sehr unterschiedlichen Herkunftsfamilien herstellen.

Oft versuchen sich Migranten anzupassen, indem sie «gefallen», was zu Missverständnissen führen kann. Zu viele Fragen an sie wirken dominierend und können den Eindruck hinterlassen, man bezweifle, ob sie der hiesigen «Norm» entsprechen.

Selbst eine Hebamme weiss und kann nicht alles. Schwächen zu zeigen und nicht perfekt zu sein hilft, Beziehungen zu Menschen zu schaffen, die anders sind als wir selbst. ◀

Aus: «Les mariages mixtes et la parentalité». Referat vom 20. Mai 2010, Schweizerischer Hebammenkongress, Genf. Redaktionelle Bearbeitung: Gerlinde Michel.